

es um die Nachfolge des Heiligen Römischen Reiches, und der Papst verhandelt mit dem Moskauer Großfürsten Wasilij Ioannowitsch. Das Defilee der Geschichte der Großreiche, das Konstantinische Rom und Byzanz, das babylonische Reich, alles zielt auf das Projekt für die Zukunft. „Im dritten Rom aber, im russischen Lande, wird die Gnade des Heiligen Geistes strahlen.“ Das Buch schließt mit dem Eintauchen des Pinsels des Ikonenmalers Jewtichij, als Mittler zwischen Gott und Mensch!

„Leonardo“ ist der zweite Teil von Mereschkowskis Trilogie „Christos i antichrist“, der darin Überlegungen Friedrich Nietzsches verarbeitet. Handelt der erste Teil, „Julian Apostata“, vom Untergang der antiken Götterwelt, zeichnet der Autor hier das Auferstehen des Heidentums als Kampf des Hellenismus mit der Askese des Christentums. Als Vorstufen sind die Romane Teil einer hegelianischen Dialektik auf dem Weg zum „dritten Reich“, der „großen Zeit Rußlands“, mit dem Werk zu „Peter dem Großen“ als Abschluss der Trilogie. Mereschkowski spielt hier auch auf die Translatio Imperii an, das dritte Rom, Jerusalem liegt in Moskau. Es ist in des Autors eigener Religiösität begründet, wenn er dem Leiden am Fortschritt eine neuerliche Renaissance des menschlichen Geistes im Zeichen eines neuen Glaubens entgegenhält. Es ist ein Historienroman als Symbol des Aufbruchs, in einer fast mystischen und wohl auch orthodoxen Wendung, die vielleicht sogar den imperialen Anspruch sowjetischer Erneuerung vor-

wegnimmt, die Mereschkowski dann bedrängen wird. Leonardo ist sein Protagonist, der diese Entwicklung bereits vollzogen hat, dessen Liebe aus der Erkenntnis kommt, der aber, seiner Zeit voraus, tragisch scheitern muss und mit seinen Studien zur Sintflut das Ende der Menschheit voraussieht:

„Die Luft wird dünner und ohne Feuchtigkeit sein, die Flüsse werden ohne Wasserzufuhr bleiben, das Erdreich nichts mehr wachsen lassen. Die Tiere werden verhungern. Auch den Menschen wird nichts übrig bleiben, als zu sterben. Die einst fruchtbare Erde wird wüst und leer.“

Der Roman vollführt auf siebenhundert Seiten eine Kreisbewegung, vom Leben zum Tod, von der Kritik an der Simplizität falscher Religiosität eines Christentums über die Wiedergeburt der Erkenntnis hin zur mystischen Erleuchtung, die die Vereinigung von Körper und Geist verspricht. All' das scheint in der Figur des neuen Prototypen angelegt. Der Gottmensch steht vor der Tür, in Gestalt eines theosophisch inspirierten Denkers. Es ist auch ein Plädoyer für die Kunst, als Götterdämmerung jedweder Autokratie und als Fortschritt des Menschen und Quelle der Beseelung zugleich. Mereschkowski flieht 1919 vor der Revolution und dem Stalinismus. Er sieht vom Pariser Exil dem Scheitern der von ihm erhofften Erneuerung in einem eschatologischen dritten Reich zu und stirbt 1941.

Markus A. Castor

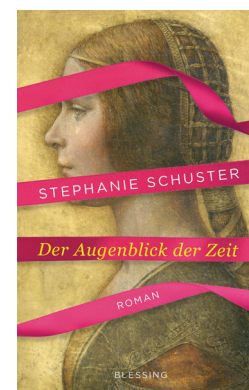
(Deutsches Forum für Kunstgeschichte, Paris)

Eine unbekannte Schöne bezaubert einen Gesandten der Habsburger am Mailänder Hof und fünfhundert Jahre später eine Malerin in München

Stephanie Schuster: Der Augenblick der Zeit. Roman. – München : Blessing, 2018. – 349 Seiten. – ISBN 978-3-89667-569-9; 22,00 EURO

500 Jahre ist es her, dass Leonardo da Vinci gestorben ist. Heute ist der Universalgelehrte, Künstler und Wissenschaftler so etwas wie eine Marke und gerade dieses Jubiläum bietet unzählige Gelegenheiten, diese Marke zu nutzen. Leonardo allerorten, mit verschiedenen Ausstellungen und natürlich vielen Büchern über den Menschen, sein Leben und sein Werk. Die Brücke zwischen dem Heute und der Renaissance schlägt auch der Roman von Stephanie Schuster, der gleich mehrere Personen in den Mittelpunkt stellt und auch über den „Augenblick der Zeit“ hinaus erzählt.

Da ist Ina Kosmos. Eine junge Frau, die sich für Kunst interessiert, selbst Künstlerin ist, aber doch nicht arbeiten kann. Denn da ist etwas, das sie blockiert, ihr die Freiheit nimmt, sich auszudrücken. Dieser „schwarze Fleck“ bleibt lange ungewiss – und klärt sich erst auf den letzten Seiten des Buches auf. Also arbeitet sie in einer Galerie und nebenbei noch in einem Museum. Beides füllt sie nicht vollkommen aus, aber sie hat zumindest mit Kunst und Künstler*innen zu tun. Auf einer Auktion in London wird sie auf ein kleines Bild aufmerksam, das eine junge Frau im Profil zeigt und das Ina begeistert. Soll sie unvernünftiger Weise mitbieten, sie hat doch kaum genug Geld zum Leben? Sie ist wie berauscht – und wird doch überboten. Weg ist das Bild! Und dann erklärt ihre Chefin Doris noch, dass sie die



Galerie schließen wird, um sich mehr um die Familie kümmern zu können. Damit steht Ina plötzlich ohne Arbeit da. In München wird Ina von ihrem Freund Zack abgeholt. Der malt auch. Im Stile großer Künstler*innen der Geschichte. Das sind mal Reproduktionen, mal Bilder „im Stile von“, manchmal schließt er Lücken in den Werkverzeichnissen. Er sieht sich selbst nicht als Fälscher, aber letztlich ist er es. Doch das ist nicht Inas Kunstverständnis. Das Bild aus der Londoner Auktion lässt sie nicht los – aber wie kann sie mehr über das Bild, den Maler und den jetzigen Besitzer herausfinden? Sie sucht Rat bei Josephine Bender, Professorin und einst Inas Lehrerin. Josephine ist ein großer Name in der Kunst und gerade laufen die Vorbereitungen für eine umfassende Retrospektive. Sie rät Ina, wieder mit Skizzen zu beginnen. Josephine ist es auch, die erfährt, dass das gesuchte Bild inzwischen in einer Münchner Kunsthandlung angekommen ist und dort zum Verkauf steht. Und diesmal gelingt es Ina, das Bild zu erwerben. Die Malweise und die Darstellung erinnern sie an Leonardo. Aber kann es wirklich ein „Echter“ sein? Sind nicht alle seine Bilder bekannt? Sie recherchiert und stößt auf Indizien, die darauf hindeuten, dass es tatsächlich ein Bild des Meisters sein könnte. Die Spuren führen nach Mailand und in die Warschauer Nationalbibliothek. Hier ist man sehr skeptisch und glaubt nicht an eine Autorenschaft des Meisters.

Ein halbes Jahrtausend zuvor, 1493, ist Georg Tannstetter unterwegs nach Mailand. Im Auftrag von Kaiser Friedrich III. reist er an den Hof von Ludovico Sforza („il moro“), um als kaiserlicher Leibarzt die zukünftige Frau des Thronfolgers Maximilian in Augenschein zu nehmen und die Eheschließung vorzubereiten. Die Sforzas haben binnen weniger Jahre die Spitze der Stadt erreicht und stehen in Pracht und Ausschweifungen kaum den Borgias nach. Unmessbar groß sind die Reichtümer der Familie. Da ist eine Sforza eine gute Partie für den von hohen Kriegskosten gebeutelten deutschen Kaiserhof, denn die Mitgift wird gigantisch. Während sich die „Principessa“ nicht zeigt – gibt es sie überhaupt, ist sie nur ein Phantom? –, lernt Tannstetter den Mailänder Hof kennen. Hier begegnet er auch Leonardo, der dafür bekannt ist, wie kein Zweiter zu malen, aber kaum ein Bild zur Vollendung bringt. Umso lieber beschäftigt sich dieser mit Fragen der Naturwissenschaft oder Medizin. Leonardo studiert den Körper, den von lebenden wie toten Menschen, was damals sehr gefährlich ist. Leonardo hat Gefallen an dem jungen Deutschen gefunden und führt ihn in die vielen Geheimnisse seiner Forschung und des Mailänder Hofes ein. Und wenn er die Prinzessin schon nicht leibhaftig zu sehen bekommt, so ist Tannstetter auf die Berichte des Malers gespannt, denn dieser

hat den Auftrag ein Porträt der „Principessa“ für den Habsburger Hof anzufertigen.

Beim Lesen wird schnell deutlich: Die Autorin hat sehr genau recherchiert und beschreibt das Leben am Mailänder Hof und auch die Kunst des Malens sehr detailreich. Da ist es nur passend, dass jedes der Doppelkapitel nach einer Farbe oder einem Malmittel betitelt ist: Lampenruß, Sepia, Lapislazuli, Krapplack oder Safran etc. Licht und Farbe bestimmen den Text des Buches und das Leben der Protagonist*innen.

Stephanie Schuster arbeitet als Schriftstellerin, Malerin und Illustratorin am Starnberger See. Ihr Roman passt wunderbar zum Leonardo-Jubiläum und überzeugt auf beiden Zeitebenen. Das Recherchieren nach Geheimnissen rund um Leonardo hat spätestens seit Dan Browns Sakrileg Hochkonjunktur, auch Ina forscht sehr gründlich und engagiert, doch hier geht es immer um das Bild, das sie so fasziniert, und die Menschen dahinter (der Künstler, die dargestellte junge Frau). Verschwörungstheorien haben keinen Platz, hier gibt es keine Freimaurer, kirchlichen Geheimbünde oder Symbole als Schlüssel zur Wahrheit.

Dichtung und Wahrheit – immer wieder gibt es „neue“ Leonardos

Ja, dies ist ein Roman. Doch die Geschichte dahinter hat über Jahre die Kunstwelt beschäftigt: Ist „La bella principessa“ ein echter Leonardo? Und schon vor seinem Jubiläum machte der Künstler immer wieder Schlagzeilen: Im November 2017 wechselt der Weltenretter („Salvator mundi“) bei Christie's den Besitzer – für den Rekordpreis von 450,3 Millionen US-Dollar. Die Geschichte rund um die schöne unbekannte Principessa: 1998 erwirbt die Kunsthändlerin und Altmeisterexpertin Kate Ganz das Bild bei einer Auktion in New York für 21.850 US-Dollar. Es wird als „The Head of a Young Girl in Profile to the Left in Renaissance Dress“ eines unbekanntes Künstlers „German School, early 19th Century“ angeboten. Jahrelang bleibt es bei Kate Ganz. Dann erwirbt Peter Silverman 2007 das Bild und ist bald davon überzeugt, dass es ein echter, bislang unbekannter Leonardo ist. Und er findet Experten, die ihn unterstützen: Martin Kemp ist Oxford-Emeritus und weltweit anerkannter Leonardo-Kenner. Für Kemp ist die Principessa echt und er schreibt sogar ein Buch¹ darüber! Doch die Fachwelt ist nicht überzeugt. Zum vorerst letzten Mal macht die junge Schöne Schlagzeilen, als Ende 2015 ein englischer Fälscher bekennt: Ich habe das Bild gemalt. Und dargestellt soll Sally sein, die im örtlichen Supermarkt arbeitet. Aber ob diese Wendung wirklich das Ende der Geschichte ist?

Felix Stenert – (Dortmund)

1. Kemp, Martin und Pascal Cotte, *Leonardo da Vinci „La Bella Principessa“*. *The profile portrait of a Milanese woman*, London 2010. Einen hervorragenden Überblick über die Geschichte des Bildes,

seine Technik und die Diskussion in der Fachwelt bietet der Wikipedia-Eintrag https://en.wikipedia.org/wiki/La_Bella_Principessa [letzter Zugriff: 03.06.2019].

Die schwarze Madonna: ein Kriminalroman aus der Kunstszene Havannas

Leonardo Padura: Die Durchlässigkeit der Zeit. Kriminalroman / aus dem Spanischen von Hans-Joachim Hartstein. – Zürich : Unionsverlag, 2019. – 448 Seiten. – EST: *La transparencia del tiempo <dt.>*. – ISBN 978-3-293-00542-6; 24,00 EUR

Als die Anfrage kam, ob ich den neuen Kriminalroman des Kubaners Leonardo Padura besprechen möchte, habe ich sofort Ja gesagt. Gut konnte ich mich an das spannende Havanna-Quartett des Autors erinnern, in dem der Polizist Mario Conde nicht nur Kriminalfälle löst, sondern dabei auch die kubanische Realität des Jahres 1989 schonungslos aufdeckt und zugleich den Illusionen und Träumen seiner Jugend auf der Spur ist. Die 1990er-Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion waren in Kuba von einem allgemeinen Werteverfall und wirtschaftlichen Zusammenbruch gekennzeichnet, die zu einer „Entzauberung“ führten und zum Teil verrückten Überlebensstrategien. Darüber berichteten diese „Kriminalromane“, die wie jeder gute Kriminalroman auch den Finger in die Wunden der Gesellschaft legten. Die zehn dazwischen erschienenen Bücher von Padura habe ich nicht gelesen, umso größer die Erwartung.

Wieder ist Mario Conde die Hauptfigur, schon längst hat er den Dienst quittiert und hält sich mehr schlecht als recht mit der Suche nach wertvollen Büchern in den Antiquitätenläden Havannas – und mit viel Rum, Zigaretten und schwarzem Kaffee – über Wasser. Die immer schwerer aufzutreibenden Bücher verkauft er an seinen jüngeren und wesentlich arrivierteren Freund, den Geschäftsmann Yogi. Yogi ist es auch, der ihm den neuen Fall vermittelt, um den es in „Die Durchlässigkeit der Zeit“ geht. Mario Condes alter Schulfreund Bobby, früher extrem schüchtern, introvertiert und wegen seiner vermuteten Homosexualität von Staat und Gesellschaft unterdrückt, heute selbstbewusst, offen zu seiner Homosexualität stehend und im Kunsthandel tätig, beauftragt Conde, eine wertvolle schwarze Madonna wiederzubeschaffen, die ihm sein Lover geklaut hat. Bobby gehört zu den Gewinnern des neuen Kuba, wo die meisten Menschen immer ärmer werden, etliche aber gutes Geld mit

legalem, halblegalem und illegalem Handel verdienen und immer mehr junge Menschen auswandern. Er kann Conde also viel Geld anbieten und dieser nimmt den Auftrag an.

Auch diesmal ist die kubanische Realität, in der alle tricksen und gaunern um zu überleben, der Hintergrund eines Kriminalromans. Es geht aber nicht nur um Kuba und nicht nur um einen Kriminalfall, sondern es geht auch um die Zeit. Mario Conde wird 60, und das macht ihm schwer zu schaffen. Der Roman spielt zum einen in einem relativ kurzen, tagebuchartig erzählten Zeitraum, zwischen dem 4. September und dem 9. Oktober 2014, mit einem Nachtrag am 17. Dezember desselben Jahres. Die Zeit, die unaufhaltsam vergeht, ist das Metronom des Buches, das von einem Tag zum nächsten springt. Mario Conde wird 60 und als Macho, der er ist – fast nervig wirken die ständigen Bemerkungen über die Hintern der Frauen und die „Schwuchteln“, über schwindende sexuelle Potenz, über die Arroganz der Jungen –, hadert er schwer mit der kommenden 6 vor der Null. Er und seine Freunde, bestens bekannt aus dem *Havanna-Quartett*: der ehemals dünne Carlos, der jetzt im Rollstuhl sitzt, dessen inzwischen 90-jährige Mutter Josefina, die die Freunde bekocht (!), der rote Candito, Condes große Liebe Tamara, und der Hasenzahn – sie alle merken, dass sie alt werden, dass sie in dem heutigen Kuba keinen Platz mehr finden, dass ihre Bildung ihnen nichts nützt und dass immer mehr liebe Menschen weggehen. Auch Dulcita aus dem Freundeskreis lebt seit einiger Zeit in den USA und selbst Hasenzahn möchte jetzt zu seiner Tochter nach Miami ziehen, was Conde schwer zusetzt. Es geht ums Altern, es geht ums Sterben (nicht nur, weil es mehrere Tote in dem Krimi gibt), es geht aber auch um eine sehr alte schwarze Madonna, die Wunder bewirken kann und die die Zeit überdauert. Da sie mehrere Millionen US-Dollar auf dem Kunstmarkt bringen könnte, weckt sie große Begehrlichkeiten in der „Zunft“ genannten kleinen Kunstgaleristszene, die zwischen Havanna und Miami hin- und hergondelt und dabei sehr gute Geschäfte mit moderner und alter Kunst macht. Conde nimmt sie bei seiner Suche nach der schwarzen Madonna

